

Verfasser die Hauptfunktionen des Managements und zentrale Bestandteile von Managementsystemen vor. Sie differenzieren zum einen zwischen institutionellen und funktionalen Sichtweisen des Managements, zum anderen zwischen prozeduralen und strukturellen Sichtweisen des Managements.

Mit *Grundfragen der Medienwirtschaft* haben Matthias Schumann und Thomas Hess ein Standardlehrwerk der „Medienwirtschaftslehre als Spezieller Betriebswirtschaftslehre“ verfasst. Jedoch wäre prinzipiell eine dezidiert konzeptuell-methodische Fundierung dieser sich schnell wandelnden Subdisziplin angezeigt. Dieser Umstand drängt sich umso mehr auf, als dass die Autoren expressis verbis zeitgleich gängige betriebswirtschaftliche Grundlagen mit einbeziehen wollen. Denn angesichts der hohen Strukturdynamiken der Märkte, insbesondere der elektronischen und integrierten Segmente (Web 2.0, Crossmedia-Business, Semantic Technologies, Social Networks etc.) werden sich die vorgängigen Trends weiter beschleunigen. Die tradierten mikroskopischen, mesoskopischen und makroskopischen Systemgrenzen von Unternehmen, Märkten und Gesellschaft werden weiter desavouiert und die klassischen Beziehungen im Dreieck von Unternehmen, Kunden und Wettbewerbern werden sich fortwährend transformieren. Unbeschadet dessen überzeugt das Lehrbuch unter didaktischen Gesichtspunkten nach wie vor durch seine durchgängigen Darstellungen und Vertiefungen anhand von Beispielen, Fallstudien und Übungsfragen. Aufs Ganze gesehen haben die Zielgruppen des Lehrbuchs von Schumann und Hess eine verständliche und nützliche Einführung mit spezifischen Konzepten der Medienbranche und aktuellen Themen zur Hand.

Christian Filk

**Axel Volmar (Hrsg.)**

**Zeitkritische Medien**

Berlin: Kadmos, 2009. – 396 S.

ISBN 978-3-86599-064-6

Der von Axel Volmar herausgegebene Band bietet Beiträge zu zeitkritischen Medien, womit Medien gemeint sind, für deren Funktionsabläufe die Zeit eine entscheidende Rolle spielt, woraus sich wiederum vielfältige historische, kulturelle und gesellschaftliche Implikationen ableiten lassen.

Ein großes Verdienst des Bandes bildet der erste Beitrag, ein Wiederabdruck eines Textes

von 1864 von Karl Ernst von Baer, der sich mit der Frage des Moments, bzw. den möglichen Folgen unterschiedlicher Momentgrößen befasst. Sehr verkürzt gesagt, fasst von Baer als Moment eine Wahrnehmungseinheit, beim Menschen also in etwa eine Sekunde, ein Augenblick, ein Pulsschlag. Hypothetisch setzt er nun an, wie die Momente aussähen, wenn die Lebenszeit z. B. nur ein Tausendstel des jetzigen Durchschnitts betrüge, aber gleich viele Momente hätte, oder umgekehrt, wie sich die Wahrnehmungsmomente verändern würden, wäre die Lebensspanne um ein Vielfaches höher. Sein Anliegen besteht darin, „den sehr ernst gemeinten Beweis zu führen, daß, wenn das uns angeborne Zeitmaß ein anderes wäre, nothwendig die äußere Natur uns sich anders darstellen würde, nicht bloß kürzer oder länger in ihren Vorgängen und enger oder weiter in ihren Wirkungen, sondern durchaus anders.“ (56)

Ausgesprochen inspirierend ist der sich anschließende Beitrag von Stefan Rieger, der von Baers Überlegungen interpretiert und deren Wirkung in der Wissenschaftsgeschichte verfolgt.

Das Spektrum der darauf folgenden achtzehn Aufsätze ist außerordentlich breit gefächert und lässt sich in seiner Vielfalt nur schwer zusammenfassen: So geht es z. B. um die Chronofotografie und verwandte Aufzeichnungsmethoden, um den Blitz und den Kanonenschuss, den fotografischen Blitz, um „rechtzeitig“ erzielte astronomische Messdaten, um prozessual sich restrukturierende Computerprogramme, um die Zeitprobleme früher telegrafischer Kommunikationstechnologien ebenso wie um die Zeitprobleme, die sich in frühen Netzwerktheorien für die Weiterleitung von Informationen stellen, um Techniken der Identifizierung einzelner RFID-Chips aus einer Vielzahl gleichzeitig sendernder Chips, um die Zeitlichkeit von Problemen der Auflösung in kybernetischen Prozessen – um nur einige Themen zu nennen. Während der erste Teil des Bandes sich in unterschiedlichsten Varianten mit dem Problem des Moments befasst, geht es im zweiten Teil vorwiegend um Technologie-inhärente Zeitfragen, und im dritten Teil werden Brückenschläge geleistet, wie z. B. von der Quantenmechanik zu Cocteau, von digitalen Übertragungsmedien zu Chris Marker, von Optoelektronik und Photonik zu Thomas Pynchon, und den Abschluss bilden zwei Beiträge, die gegenwärtige digitale Audiotechnologien in historische Perspektiven setzen.

Was diese Themenvielfalt zusammenhält, ist die Perspektive der Zeitlichkeit des Digitalen

im weitesten Sinn, der Frequenzierung, zeitlichen Ordnung und zeitlichen Adressierung medial erzeugter kleinsten Fragmente. Diese Perspektive wird auf historische Medientechnologien ebenso wie auf philosophische, kunst- und kulturwissenschaftliche Ansätze gerichtet. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Christina Vagt fasst Bergsons zeitphilosophische Thesen zusammen und setzt einen besonderen Schwerpunkt auf seinen Begriff des Bildes, mit dem er versucht, Subjektivität und Objektivität, Geist und Materie, Welt und Wahrnehmung gleichermaßen zu erfassen. Dies bezieht sie zunächst auf Mareys Chronofotografie, sieht aber erst im Fernsehen Bergsons Zeit- und Bildphilosophie widergespiegelt und in den digitalen Übertragungsmedien in ihrer Bedeutung eingeholt: „Wenn die Entscheidung über das Neue, das Schöpferische, als Synchronisierung von Aktuellem und Virtuellem aber selbst in den Bereich der Maschine fällt [...], dann steht [sic] nicht mehr das Erleben und die vermeintlich kontinuierlichen Bewusstseinsprozesse am Anfang, sondern die diskrete Zerlegung in Bildpunkte. Projiziert wird nicht mehr das Kontinuum von Empfindungsqualitäten, sondern die Empfindungsqualitäten sind Projektionen diskreter Punkte oder binärer Codes.“ (124) Um ein weiteres Beispiel zu nennen: Annette Bitsch sieht auch für das Gedächtnis des 20. Jahrhunderts, dessen Zersplitterung und Heterogenität Chris Markers *Sans Soleil* ebenso wie Jacques Lacans Psychoanalyse bezeugen, letztlich im Computer die Voraussetzung: „Hayaos Maschine [ein Synthesizer in *Sans Soleil*, H. K.] und Lacans Unbewusstes, die ihre eigenen Legenden, ihre Paramnesien und Beschwörungen, ihre Fieberkurven und Feiertage übertragen und simulieren, gehen auf die Erfindung John von Neumanns zurück, auf ein Medium, das alle Arten von Zuständen, Bilder, Texte, die Melodien Mussorgskijs numerisch in digitalen Werten prozessiert.“ (323)

So weit ausdifferenziert die Themen der einzelnen Beiträge auch sind, es eint sie nicht allein die Ausrichtung auf digitale Technologien, sondern immer auch deren historische Dimension, die von der Antike bis in die Gegenwart reichen kann. Dabei finden sich kühne Synthesen ebenso wie historische Mikro-Analysen, die eine bestimmte Technologie zu einem bestimmten Zeitpunkt detailliert ins Auge fassen. All dies verbindet sich mit einem Enthusiasmus, der unterschiedlich starke Formen annehmen kann und der allen Stufen und Varianten des Digitalen unglaublich Spannendes abgewinnen kann. Dazu gehören aber auch die revolutionären Momente, eine Reihe von Heldenfiguren, wo-

bei die Hauptrollen John von Neumann, Alan Turing und Norbert Wiener zukommen, sowie eine nachhaltige Faszination am Krieg als der Herkunft (fast) aller Medientechnologien.

Einem weniger begeisterten Blick auf diese technischen Entwicklungen wird nicht immer deutlich, worin die Bedeutung der einzelnen Phänomene besteht; es gibt eine starke Tendenz zur Selbstgenügsamkeit im Detail. Interpretationen gleichen bisweilen komplexen Wirbeln, die kurz aufstauen und mehr vernebeln als erklären.

Von den Beiträgen, auf die das nicht zutrifft, sei stellvertretend der von Claus Pias erwähnt. Er befasst sich mit dem Problem der Auflösung, und hier gelingt es, die Implikationen der Theematik für Kultur und Gesellschaft zu vermitteln. Dabei wird deutlich, dass die Auflösung von Bewegungsabläufen bzw. Prozessen in zeitliche Schritte unterschiedlicher Größe entscheidend für den Erfolg des Prozesses sein kann, und die Darstellung umfasst sowohl technologische Details wie auch anschauliche Beispiele aus Kybernetik, Ökonomie und Politik.

Ein solcher Brückenschlag zwischen Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften ist für den Gesamt-Ansatz des Bandes grundlegend; aber es zeigt sich auch, wie schwierig dieses Unterfangen ist.

Heike Klippe

Jens Woelke / Marcus Maurer / Olaf Jandura (Hrsg.)

**Forschungsmethoden für die Markt- und Organisationskommunikation**

Köln: Halem, 2010. – 295 S.

(Methoden und Forschungslogik der Kommunikationswissenschaft; 5)

ISBN 978-3-938258-58-3

Der Titel dieses knapp 300 Seiten starken Bandes mag suggerieren, dass es sich hierbei um ein klassisches Methodenlehrbuch handelt. Auch der Klappentext, der einen „vielfältige[n] Überblick über die methodischen Fortschritte der Forschung in der Markt- und Organisationskommunikation“ verspricht, könnte entsprechende Hoffnungen noch begünstigen. Leider erst aus dem Inhaltsverzeichnis bzw. dem ersten Beitrag (der drei Herausgeber) wird deutlich, dass hier ein Tagungsband der DGfK-Fachgruppe „Methoden“ vorliegt, der den Diskussionsstand der gleichnamigen Fachgruppentagung 2007 in Salzburg widerspiegeln soll. Statt eines systematischen Überblicks- oder Einführungswerkes, dessen Fehlen die Heraus-